



## **Naturschutz**

*im Landkreis Gifhorn*

## Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Vorsitzenden .....	2
Einladung zur Jahreshauptversammlung .....	3
Jahresbericht 2000 .....	4
Natur in der Toscana .....	10
Der Haubentaucher – Vogel des Jahres 2001 .....	14
EU-Vogelschutzgebiete im Landkreis Gifhorn .....	16
Obstbaumwiese Wasbüttel .....	20
Reiseziele und Beobachtungsorte – Das Teichgut Groß Oesingen .....	21
Die Nachtigall im Landkreis Gifhorn .....	22
Videowettbewerb: Natur vor der Haustür .....	31
Der Schwalbenschwanzschmetterling in Klein Vollbüttel .....	31
Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ) beim NABU Kreisverband Gifhorn .....	32
Fledermäuse .....	33
Die Greifvögel im Landkreis Gifhorn .....	36
Veranstaltungsprogramm 2001 .....	40
Ansprechpartner .....	43

## Impressum:

„Naturschutz im Landkreis Gifhorn“ ist die Mitgliederzeitschrift des NABU Kreisverbandes Gifhorn e.V.

Und erscheint 1x jährlich

Herausgeber : Naturschutzbund Deutschland, Kreisverband Gifhorn e.V.  
Hauptstrasse 20, 38542 Leiferde, Tel. u. Fax 05373-4361  
E-Mail [info@nabu-gifhorn.de](mailto:info@nabu-gifhorn.de), Internet [www.nabu-gifhorn.de](http://www.nabu-gifhorn.de)

Anzeigen : Peter Riemer, Steinhorst  
Titelseite : Peter Schridde  
Redaktion und Layout : Peter Riemer, Steinhorst  
Druck : Druckhaus Harms, Groß Oesingen, OT Zahrenholz  
Auflage : 4500 Stück

## Jahresbericht 2000

### Schutzgebiete im Landkreis Gifhorn

Bis zum 04.05.2000 war die Diplom-Biologin Anke Langenbach in diesem Projekt angestellt, welches von der Bundesanstalt für Arbeit gefördert wurde. Während ihrer einjährigen Tätigkeit hat Sie unzählige für den Naturschutz wertvolle Bereiche im Landkreis Gifhorn aufgesucht und hinsichtlich einer Einstufung gemäß der EU Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie (FFH-Richtlinie) beurteilt. Dadurch konnten großräumige Schutzgebietsempfehlungen für die FFH-Gebietsausweisung erarbeitet werden, die Eingang fanden in die vom NABU Landesverband Niedersachsen nach Brüssel gemeldeten Gebietsvorschläge von FFH-Schutzgebieten. Diese akribische Leistung ist auch für unsere Region von besonderer Bedeutung, da der Einfluss des europäischen Naturschutzes ständig wächst.

Darüber hinaus hat Frau Langenbach alle vom NABU im Landkreis Gifhorn betreuten Flächen kartografisch erfasst und ein Managementkonzept erarbeitet, um die Gebiete im Sinne des Naturschutzes zu entwickeln. Durch die entsprechenden Maßnahmen könnte somit auch zukünftig Artenvielfalt, Naturhaushalt und Landschaftsbild bewahrt werden.

### Renaturierung des Naturschutzgebietes „Großes Moor“

In dieser seit zwölf Jahren bewährten Arbeit und Lernen Maßnahme kam es mit dem neuen Projektjahr ab November 2000 wieder zu einigen personellen Veränderungen. So werden

zukünftig 12 Jugendliche, 1 Anleiter, 1 Sozialpädagogin, ½ Verwaltungs-

Kraft und 1 Biologe für das Große Moor tätig sein. Mathias Fischer musste uns nach zweijähriger Tätigkeit als Projektleiter verlassen, seine Nachfolge hat Nikolaus Stümpel angetreten.

Die Aufgabenfelder haben sich im Großen Moor gegenüber den Vorjahren nicht verändert. Darüber hinaus sind wir aber auch in anderen Schutzgebieten tätig geworden, wo dringende Maßnahmen erforderlich waren. So wurde in Abstimmung mit der unteren Naturschutzbehörde des Landkreises Gifhorn auch im Viehmoor und im Külsenmoor Gehölzauswuchs gefällt, geschreddert und abtransportiert.

Die bisher geleisteten Arbeiten im Großen Moor zeigen inzwischen auch deutliche Auswirkungen. Mehrere hundert Hektar des verbuschten ehemaligen Hochmoores wurden wieder freigestellt. Durch die anschließenden Wiedervernässungs- und Pflegemaßnahmen konnten in Teilbereichen zwischenmoorartige sowie hochmoorverwandte Lebensräume wiederhergestellt werden. Stark gefährdete Arten wie z.B. Kranich, Bekassine oder Heidelerche haben dadurch eine Ausweitung ihres Lebensraumes erfahren, deren bedrohte (Teil-)Populationen konnten somit gesichert werden. Insbesondere die Zahl der Kranichbrutpaare ist deutlich angestiegen. Gerade aufgrund der besonders schützenswerten Vogelwelt des Gebietes ist das Große Moor nun als EU-Vogelschutzgebiet vorgeschlagen und zählt somit auch zu den Natura 2000 Gebieten.

Der NABU ist aber auch bemüht, die Erfolge der geleisteten Arbeit aus Sicht des Naturschutzes, sowie aus sozialpolitischer Sicht hinsichtlich der Vermittlung der Jugendlichen in den ersten Arbeitsmarkt durch entsprechende Öffentlichkeitsarbeit darzustellen. Gerade Exkursionen sind ein hervorragendes Instrument, vor Ort auf eine Steigerung der Akzeptanz für die Regelungen, eine Verringerung der Beeinträchtigungen und aktive Unterstützung bei der Umsetzung des Schutzzwecks des Naturschutzgebietes hinzuwirken. Denn einige der Maßnahmen sind unpopulär, doch vor Ort lassen sich Maßnahmen, wie das Entfernen der Birken, die Vernässung von Teilbereichen sowie die Sperrung bestimmter Wege im Dialog mit der Bevölkerung darstellen.

Diese direkte Art der Öffentlichkeitsarbeit soll weiter ausgeweitet werden. So hat sich inzwischen ein neuer Verein Namens „Natur- und Kulturerlebnispfad Großes Moor e.V.“ gegründet, der eine Kooperation von Landkreis Gifhorn, Gemeinde Sassenburg, Humuswerk Westerbeck, Jägerschaft und NABU darstellt. Durch die Museen des Landkreises Gifhorn wurde am Rande des Naturschutzgebietes in der Gemarkung Westerbeck ein Lehrpfad errichtet. Der NABU Kreisverband Gifhorn möchte diesen Pfad um geführte Exkursionen erweitern, die unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte aufweisen, jeweils abgestimmt auf bestimmte Zielgruppen. Dafür ist eine Ausstattung mit Ferngläsern, Binokularen, Chemikalien, Keschern, Literatur und vieles mehr erforderlich. Die dafür erforderlichen Mittel in Höhe von 15.000,- DM wurden von der Kultur- und Sozialstiftung der Sparkasse Gifhorn-Wolfsburg zur Verfügung gestellt.

## Wiesenvogelkartierung

Nach fünfjähriger Arbeit konnte jetzt die kreisweite Wiesenvogelkartierung der ehrenamtlichen Ornithologen des NABU abgeschlossen werden. Die schlechten Prognosen der Vorjahre wurden nun leider bestätigt. Gegenüber der letzten Erfassung vor über zehn Jahren ist das Vorkommen von wiesenbrütenden Vogelarten im Landkreis Gifhorn deutlich zurückgegangen. Einer der Hauptgründe dafür ist mit Sicherheit die zunehmende Intensivierung der Landnutzung. Den sog. ‚Wiesenvögeln‘ ist gemeinsam die Vorliebe für mehr oder weniger feuchte, offene und extensiv genutzte Grünlandflächen, deren Flächenanteil stetig abnimmt.

Durch die Kartierung wurde die fachliche Grundlage für die dringend notwendigen Schutzmaßnahmen für Wiesenbrüter geliefert. Nun gilt es entsprechende Maßnahmen einzuleiten und umzusetzen, wofür sich der NABU auf allen Ebenen einsetzt. Das Wohlergehen der Wiesenbrüter liegt uns auch weiterhin am Herzen und so werden wir versuchen, in regelmäßigen Abständen die Bestände im Landkreis Gifhorn zu kontrollieren.

Um die nötigen Auslagen für den Abschluss des Projektes zu erstatten, hat der Landkreis Gifhorn einen Zuschuss 2.500,- DM gewährt.

Einer der Mitglieder dieser Arbeitsgemeinschaft ist Hans-Georg Schemmann, der nicht nur nach Wiesenvögeln geschaut hat, sondern in vierjähriger Alleinarbeit auch den Bestand der Nachtigallen im gesamten Landkreis Gifhorn kartiert hat. Diese Fleißarbeit wurde nun besonders anerkannt, indem Herr Schemmann zu den Preisträgern des Feldschlößchen Naturschutzpreises zählt.

## **Fledermauserfassung**

Fledermäuse gehören nach wie vor zu der am stärksten bedrohten Tiergruppe in Deutschland, die Gründe für ihren Rückgang sind vielschichtig. Über die Bestandssituation im Landkreis Gifhorn ist nur wenig bekannt. Deshalb wurde dieses Projekt im Januar 2000 begonnen und ist für zwei Jahre angelegt.

Zunächst erfolgten mehrere Aufrufe über die Medien, Fledermausquartiere zu melden. Dazu ergingen Pressemitteilungen an Tageszeitungen, Wochenblätter und Gemeindeblätter. Darüber hinaus wurden sämtliche Zeitungszusteller im Landkreis Gifhorn angeschrieben, eventuelle Beobachtungen von Fledermäusen während ihrer Tätigkeit an den NABU weiterzuleiten. Zur weiteren Sensibilisierung der Bevölkerung für diese Tiergruppe wurden Vorträge und Exkursionen angeboten und Fledermausstände bei Veranstaltungen eingerichtet.

Durch diese Maßnahmen konnte die Sympathie für Fledermäuse und deren Akzeptanz in der Bevölkerung deutlich gesteigert werden. Es hat dazu geführt, dass bisher 46 Meldungen von Fledermausvorkommen eingegangen sind.

Nach Anschaffung eines Fledermausdetektors war es uns möglich, sämtlichen Meldungen nachzugehen, um Quartiere zu lokalisieren, Artbestimmungen vorzunehmen und Bestandsgrößen zu ermitteln. Weiterhin wurden an die Grundstückseigentümer Infobroschüren vergeben, die über Fledermäuse aufklären und Schutzaspekte erläutern.

Für dieses sehr aufwendige und ehrenamtlich durchgeführte Projekt hat der Landkreis Gifhorn einen Zuschuss von 3.000,- DM gewährt, um die notwendigen Auslagen zu decken.

## **Amphibienschutz**

Nach der Errichtung von rund 4,5 km Amphibienschutzzäunen haben die ehrenamtlichen Helfer wie jedes Jahr einigen tausend Fröschen, Kröten und Molchen das Leben gerettet. Die Amphibien-AG unter Betreuung von Lutz Müller und Martina Fricke war aber nicht nur im Frühjahr aktiv. Während diverser Treffen wurden Erfahrungen ausgetauscht und bei Exkursionen Laichgewässer aufgesucht, woraus sich wieder Ideen für Verbesserungsvorschläge entwickelt haben.

## **Landschaftspflegearbeiten**

Pflegearbeiten konnten im vergangenen Jahr ausschließlich durch die ehrenamtlichen NABU-Mitglieder der einzelnen Gruppen geleistet werden. Diese haben viele hundert Stunden mit dem mähen von Trockenrasen und Streuobstwiesen sowie dem Schneiden von Hecken, Obstbäumen und Kopfweiden verbracht. Darüber hinaus wurden verschiedene Feuchtbiootope geräumt und Müll gesammelt.

Das Schnittgut wurde für Benjes-Hecken weiter verwendet oder der Weidenschnitt zur Gestaltung von Freigeländen mit Zelten, Tunneln, Zäunen und Bänken in Kindergärten und Schulen des Landkreises Gifhorn eingesetzt.

Eine besondere Anerkennung seiner ehrenamtlichen Tätigkeit wurde Manfred Deneke zu Teil, der in diesem Jahr für seine bald 20jährige Pflege einer Orchideenwiese ebenfalls als Preisträger des Feldschlößchen Naturschutzpreises geehrt wurde.

## **Erarbeitung von Stellungnahmen zu Eingriffen in Natur und Landschaft:**

In Zusammenarbeit mit der KONU (Koordinierungsstelle der Natur- und Umweltschutzverbände im Landkreis Gifhorn) hat der NABU wieder ca. 70 Stellungnahmen innerhalb des Jahres erarbeitet. Verfahren, mit denen wir uns sehr intensiv befasst haben, waren die illegalen Umgestaltungsmaßnahmen im Hundesholz bei Leiferde. Hier wurde, in einer bisher noch nicht dagewesenen Art und Weise, das geltende Natur- und Umweltrecht missachtet. Die Auswirkungen auf Natur und Landschaft mussten dann sehr differenziert beurteilt werden. Weiterhin wurden noch Stellungnahmen zu sieben Eingriffen erarbeitet, die nicht zum Aufgabengebiet der KONU gehören. Dazu zählen beispielsweise Flächennutzungspläne, Bebauungspläne, Flurbereinigungsverfahren oder Planfeststellungsverfahren.

## **Veranstaltungen**

Die verschiedenen NABU-Gruppen und der Kreisverband haben eine breite Palette unterschiedlicher Veranstaltungen durchgeführt. Neben den großen Festen in Wasbüttel (Obstblütenfest) und Leiferde (Sommerfest) erfolgte auch die Mitwirkung bei Märkten zu Ostern und

Weihnachten. Aktionen wie das Abernten der Streuobstwiese Wasbüttel mit anschließendem Mostpressen erfreuen sich zunehmender Beliebtheit. Weiterhin gab es Exkursionen zu den Themen Libellen, Vögel, Fledermäuse und Moor mit vielen interessierten Teilnehmern.

## **Pressearbeit**

In den lokalen Zeitungen sind 40 Artikel über die Arbeit des NABU im Landkreis Gifhorn erschienen. Ausführliche Informationen erfolgten durch das Mitgliederheft „Naturschutz im Landkreis Gifhorn“ oder einen Radiobericht auf NDR 1 über Amphibienwanderung. Hier besteht aber sicherlich noch Ausbaubedarf. Wer also Spaß daran hat, seine Gedanken schriftlich zu formulieren, ist herzlich eingeladen mal in der Geschäftsstelle vorbei zu schauen.



## Natur in der Toscana



Pietra Bismantova

Die Toscana ist eine bekannte Weinregion in Italien. Sie beginnt unmittelbar nach der Poebene. Zuerst sind es nur sanfte Hügel, die von zahlreichen Rebstöcken bewachsen sind. Die Hügellandschaft erhebt sich dann aber schnell zu einem Gebirge, den Apenninen, mit Gipfeln bis zu 2100m. In dieser sanften Hügellandschaft sind auch noch einige Naturlandschaften zu erkunden.

Trotz der späten Jahreszeit (August 2000) konnte ich in drei Gebieten einige Naturbeobachtungen machen.

Das erste Gebiet liegt ca. 70 km südlich von Parma. Bei Castelnovo ne' Monti ragt ein Felsen über die Landschaft deutlich hinaus. Es ist ein beliebter Ausflugspunkt der Region, da dort eine Kapelle eines regional bekannten Geistlichen liegt. Außerdem ist es ein beliebter Felsen zum Freeclimbing. Der 1047m hohe "Pietra Bismantova", so heißt der Felsen, kann

aber auch ohne Bergsteigerausrüstung erklommen werden. Vom Parkplatz

führt ein kleiner Pfad um den Felsen herum, um dann auf einer abenteuerlichen Treppe auf dem Plateau zu Enden. Auf der ½ stündigen Wanderung konnte ich Turmfalken beobachten. Sie flogen immer wieder aus der Felsenwand heraus, um sich dann schnell und akrobatisch dort wieder niederzulassen. Felsenschwalben suchen, dicht am Felsen fliegend, nach Insekten. Diese Schwalbenart ist hier Brutvogel. Der Mäusebussard schraubte sich durch die warme aufsteigende Luft in die Höhe um nach Beute zu spähen. Im Winter soll sich hier auch der Mauererläufer aufhalten und im Frühjahr sind auch Alpenbraunellen und Berglaub-sänger zu hören.



Seidenreiher

3 Kilometer südlich liegt das Tal des Flusses Secchia. Flussabwärts liegt am Nordhang ein verlassenes Bauerngehöft. Das Gehöft ist zum Teil schon zugewachsen und eingestürzt. Auf einer Schotterpiste ist es möglich das Tal sogar mit dem Auto zu erkunden. Am besten ist, wenn man dort eine Nacht verbringt. Abends am Lagerfeuer können der Waldkauz und der seltene Steinkauz gehört werden. An den sanften Berghängen gibt es große extensiv genutzte Wiesen, wo die Schleiereule ihr Jagdgebiet hat. In den Morgenstunden ist ein seltsames schnurren zu hören. Der seltene Ziegenmelker verrät dadurch seinen Standort. Tagsüber sind Grünspechte zu hören, außerdem können Graureiher, Weidenmeisen, Schwanzmeisen, Bachstelzen, Schafstelzen, Bluthänflinge und Zaunammern gesehen werden. Im Frühjahr sind hier noch Zipp-

ammern, Orpheusspötter, Weißbartgrasmücken und der Pirol zu beobachten.

Wenn man dem Fluss Secchia folgt, erreicht man nach ca. 2stündiger Autofahrt einige große Regenrückhaltebecken. Diese liegen nahe Modena und sind ein wichtiges Feuchtgebiet für diese Region und ihre Fauna. Auf dem Weg dorthin liegt auch der Ort Maranello. Weltweit bekannt für die Auto Schmiede Ferrari.

Auf einem großen Rundweg sind Beobachtungen der südlichen Reiherarten möglich. Der Nachtreiher brütet hier, aber auch Grau- und Purpureiher sowie der Silberreiher können hier gesehen werden. Die Strophe eines auch bei uns bekannten Singvogels konnte ich selbst im August noch vernehmen. Die Nachtigall trällerte ihr Lied auch an diesem sehr heißen Tag. Di





Hügellandschaft Toscana

Bienenfresser können hier ebenso bewundert werden, wie der italienische Haussperling. Außer den vielen schönen und bunten Vögeln sind auch andere Lebewesen wie z.B. die ebenso farbenprächtigen Libellen zu bewundern. Eine oft zu sehende Art ist hier die Heidelibelle. Auch Lurchtiere wie z.B. verschiedene Eidechsenarten sind hier zu entdecken.

Die Toscana und ihre Umgebung kann, weitab von Touristenströmen, auch noch ihren Reiz für naturkundliche Exkursionen haben. Die beste Jahreszeit ist wie fast überall der Frühling, aber auch der Sommer hat seine Reize. Das Mittelmeer ist nicht weit weg, um vielleicht nach einem tollen Entdeckungstag baden zugehen.

Mark Deneke

## Der Haubentaucher – Vogel des Jahres 2001

Der Haubentaucher ist der erste Wasservogel der vom Naturschutzbund Deutschland zum Vogel des Jahres gekürt wurde, und dass nicht ohne Grund.

Durch Lebensraumzerstörung und Verdrängung durch Freizeitaktivitäten schwinden die Bestände zwar nicht besorgniserregend, aber dennoch aber stetig. Mit ca. 28.000-32.000 Brutpaaren in Deutschland ist der Haubentaucher noch recht gut vertreten, die Bestände des Zwergtauchers sind wohl ähnlich, die des Schwarzhals- und Rothalstaucher dagegen selten, der Ohrentaucher als Brutvogel ist eher die Ausnahme.

Der Haubentaucher gehört zur Familie der Lappentaucher, wie auch die oben erwähnten Verwandten, deren Zehen sogenannte Hautlappen kennzeichnen, unterbrochene Schwimmhäute, die es ihm ermöglichen, sehr wendig und schnell seiner Beute hinterher zu Tauchen. Sein Nest besteht aus Pflanzenresten die im Schilfsaum zusammengesucht werden woraus er ein recht großes Nest formt. Vor der Eiablage kommt es zur Balz die mit aufgestellter Haube, ruckartigen Bewegungen, Hals an Hals, stolz geschwellter Brust und unnachahmlichen Tönen vorgeführt wird. Nach dem Schlupf sind die Jungen relativ selbstständig, können schwimmen, werden aber in den ersten drei Wochen von den Alttieren mit Nahrung versorgt und zum Schutz vor Fressfeinden wie dem Hecht oder der Rohrweihe im dichten Gefieder der Alten auf dem Rücken transportiert. In der Regel sind es drei bis vier Junge, selten sechs oder gar sieben die von den Adulten zu versorgen sind. Bei günstigen Voraussetzungen kann es Zweit-, oder sogar Drittbruten geben.

Sind die Jungen selbstständig bleiben sie noch einige Zeit im Geburtsgewässer, suchen sich dann aber eigene Reviere. Als sogenannter Teilzieher, also ein Wetterflüchtling das bei geschlossener Eisdecke das nächste größere offene Gewässer aufsucht, kommt es zu Ansammlungen wie z. B. in Holland mit bis zu 30.000 Tieren.

Diese Zahlen lesen sich recht gut und es wird der Eindruck erweckt, so eine Häufigkeit sei kein Grund zur Sorge.

Berücksichtigt man aber die stetige Gewässerbelastung von Klärschlammeinleitungen und Pflanzenschutzmittel durch die Landwirtschaft, Vertreibungen durch Surfer und Segler, drängt sich schon der Verdacht auf, dem Haubentaucher ergeht es wie vielen anderen Vögeln, einst häufig, gefährdet, im Bestand bedroht, Ausgestorben...!

Hinzu kommt, das dieser hübsche Taucher dem Jagd und nicht dem Naturschutzrecht unterliegt, häufig auch Opfer unachtsamer Freizeitfischer wird, die Netze oder Haken zurücklassen wodurch nicht nur der Haubentaucher, sondern auch viele andere Wasservögel qualvoll verenden.

Durch Schaffung von Ruhezeiten im Brutgewässer, Sicherung des Lebensraumes und Übernahme aus dem Jagdrecht in das bestehende Naturschutzrecht und nicht zuletzt durch respektvollen Umgang mit der Kreatur wird dieser größte heimische Taucher uns auch weiterhin mit seiner unnachahmlichen Balz beeindrucken.

Olaf Lessow

## EU-Vogelschutzgebiete im Landkreis Gifhorn

1979 hat der Rat der Europäischen Gemeinschaft die EU-Vogelschutzrichtlinie als erste europäische Rechtsnorm im Bereich Naturschutz erlassen mit dem Ziel, den in vielen europäischen Mitgliedsstaaten festgestellten Rückgang wildlebender Vogelarten zu stoppen. Niedersachsen begann 1983 auf Grundlage des Artikels 4 die EU-Vogelschutzrichtlinie umzusetzen und Gebiete als EU-Vogelschutzgebiet auszuweisen, um sämtliche wild lebenden Vogelarten, die in der Europäischen Gemeinschaft heimisch sind, in ihren natürlichen Verbreitungsgebieten und Lebensräumen zu erhalten.

Zusammen mit den Gebieten, die gemäß Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie von gemeinschaftlicher Bedeutung sind, sollen die EU-Vogelschutzgebiete gemeinsam die Gebietskulisse für das europäische Schutzgebietssystem „NATURA 2000“ bilden. Während bei den EU-Vogelschutzgebieten der Schutz einzelner Vogelarten im Vordergrund steht, formuliert die FFH-Richtlinie weitere Pflanzen- und Tierarten (außer Vögel) und Lebensraumtypen von gemeinschaftlicher Bedeutung, für die besondere Schutzgebiete (FFH-Gebiete) auszuweisen sind. Das Schutzgebietssystem „NATURA 2000“ soll ein kohärentes ökologisches Netz an Schutzgebieten bilden, die gewährleisten, die genannten Arten und Lebensraumtypen in ihrem gesamten natürlichen Verbreitungsgebiet zu erhalten.

Ist ein Gebiet als EU-Vogelschutzgebiete ausgewiesen, so ist dieses durch geeignete Maßnahmen (z.B. durch Ausweisung eines Landschafts- oder Naturschutzgebietes, durch Vertragsnaturschutz etc.) zu schützen – wobei die Mehrzahl der gemeldeten Gebiete bereits als Natur- oder Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen sind – so dass neue Schutzgebietsausweisungen

gen auf Grundlage der EU-Vogelschutzrichtlinie die Ausnahme darstellen. Als Konsequenz aus einer Ausweisung eines EU-Vogelschutzgebietes ergibt sich auf Grundlage des Art. 4 Abs. 4 der EU-Vogelschutzrichtlinie für die Mitgliedsstaaten als Aufgabe für die einzelnen Bundesländer, eine Verschlechterung des Gebietes hinsichtlich des Schutzzweckes (hier Erhalt bestimmter Vogelarten) zu verhindern („Verschlechterungsverbot“). Vor diesem Hintergrund unterliegen bestimmte Vorhaben (z.B. Straßenbau), die potentiell den Schutzzweck eines vorgeschlagenen EU-Vogelschutzgebietes gefährden können, einer speziellen Verträglichkeitsprüfung.

Welche Kriterien muss nun ein Gebiet erfüllen, um als EU-Vogelschutzgebiet gemeldet zu werden?

Gemäß den Bestimmungen der EU-Vogelschutzrichtlinie sollen die zahlen- und flächenmäßig geeignetsten Gebiete für

- Vogelarten, die im Anhang I der Richtlinie genannt sind (gem. Art. 4 Abs. 1)
- regelmäßig vorkommende, nicht in Anhang I genannte Zugvogelarten in ihren Brut-, Rast-, Mauser- und Überwinterungsgebieten (gem. Art. 4 Abs. 2)

als europäische Vogelschutzgebiete ausgewiesen werden, wobei Feuchtgebieten eine besondere Aufmerksamkeit beizumessen ist. Weiterhin ist zu berücksichtigen, welche Rolle Niedersachsen für den Erhalt einer Art vor dem Hintergrund ihrer Verbreitung spielt.

Im Landkreis Gifhorn wurden 1983 bereits Teile des **Drömlings**, des **Großen Moores**, des **Barnbruches** sowie des **Viehmoores** als EU-Vogelschutzgebiet gemeldet. Im Jahr 2000 wurden die bereits 1983 ausgewiesenen EU-

Vogelschutzgebiete auf Grundlage aktueller Daten hinsichtlich der o.g. Kriterien überprüft, inwieweit sie den Schutzzweck noch genügen sowie eine Reihe weiterer Gebiete zur Meldung an die EU nach Brüssel vorgeschlagen.

Für den **Drömling** ergab sich auf Grundlage der aktuell für den zu erstellenden Pflege- und Entwicklungsplan erhobenen Daten eine deutliche Verkleinerung der ursprünglichen Schutzgebietsfläche. Das **Große Moor** bei Gifhorn wurde in seinen aktuellen Vogelschutzgebietsgrenzen, die über die als Naturschutzgebiet ausgewiesenen Grenzen hinausgehen, bestätigt. Dies kann als großer Erfolg der gemeinsamen Bemühungen der Oberen und Unteren Naturschutzbehörde, der Schäferei Paulus sowie des NABU Kreisverbandes Gifhorn gewertet werden. Diese versuchen in gemeinsamer und enger Kooperation seit nunmehr über 12 Jahren im vom Arbeitsamt und den Europäischen Sozialfonds finanziell getragenen Projekt „Renaturierung des Großen Moores bei Gifhorn“, dessen Träger der NABU Kreisverband Gifhorn ist, diesen einzigartigen Lebensraum zu erhalten und zu schützen. Dabei drohte das Große Moor nicht mehr die strengen Kriterien der EU-Vogelschutzrichtlinie zu erfüllen, da das Birkhuhn – einst der Hauptgrund für die Ausweisung als EU-Vogelschutzgebiet – trotz massiver Aussetzungsmaßnahmen und Biotoppflegeteile praktisch ausgestorben ist. Doch haben die genannten Biotoppflegeteile dazu geführt, dass Arten, die ihren Verbreitungsschwerpunkt ebenfalls in Mooren und Heiden haben und im Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie genannt werden, wie z. B. die Heidelerche, Ziegenmelker bzw. weitere wertbestimmende Zugvogelarten wie Schwarzkehlchen, Raubwürger etc. im Großen Moor noch große Bestände aufweisen. Im Zuge der Wiedervernäs-

sungsmaßnahmen ist der Kranich, ebenfalls eine Art des Anhang der EU-Vogelschutzrichtlinie, im Großen Moor seit einigen Jahren in mehreren Paaren als Brutvogel vertreten. Genügend Gründe also, das Große Moor weiter als EU-Vogelschutzgebiet in den bisherigen Grenzen beizubehalten.

Für den **Barnbruch** sind v.a. Bewohner ausgedehnter Röhrichzonen sowie der Feuchtwälder charakteristisch und so wird auch der Barnbruch weiterhin – sogar auf größerer Fläche – als EU-Vogelschutzgebiet geführt.

Problematisch sieht es allerdings für das EU-Vogelschutzgebiet **Viehmoor mit Leiferder Teichen** aus: Vor dem Hintergrund der o.g. Kriterien zur Ausweisung der EU-Vogelschutzgebiete stellt das Gebiet – trotz der bedeutendsten Brutbestände des Rothalstauchers in Niedersachsen – einen „Wackelkandidaten“ dar. Denn zum einen stellt der Rothalstaucher keine Art des in erster Linie relevanten Anhang dar und zum anderen kommen andere Arten des Anhang, wie z.B. Kranich, Heidelerche in relativ geringer Anzahl vor. Daher wird diskutiert, den Status des EU-Vogelschutzgebietes für das Viehmoor zu streichen – wobei sein Status als Naturschutzgebiet davon unberührt bliebe. Mit einer solchen Streichung würde allerdings das Land Niedersachsen eingestehen, die Verschlechterung des Gebietes („Verschlechterungsverbot“ s.o.) aus ornithologischer Sicht nicht verhindert zu haben – was nach der EU-Vogelschutzrichtlinie nicht passieren darf. Deshalb hat auch der NABU Kreisverband Gifhorn während der Anhörung über die Ausweisung der EU-Vogelschutzgebiete im Regierungsbezirk Braunschweig Mitte 2000 bei der Bezirksregierung Braunschweig versucht, den Fortbestand des EU-Vogelschutzgebietes Viehmoor mit aktuellen Daten, die größtenteils von Olaf Lessow ehrenamtlich erhoben worden sind, zu sichern. Man darf also weiterhin ge-

spannt sein, welchen Schutzstatus das Viehmoor zukünftig haben wird.....

Neben diesen genannten vier Gebieten gibt es noch weitere Bereiche, die im Landkreis Gifhorn auf der Vorschlagsliste für die Meldung als EU-Vogelschutzgebiet enthalten sind: **Südheide und Aschauteiche bei Eschede** sowie das **Schweimker Moor und Lüderbruch**. Während im erstgenannten Gebiet, das z.T. im Landkreis Celle liegt, Arten verschiedener Waldtypen ( u.a. Schwarzstorch Sperlingskauz) wertgebend sind, steht im Schweimker Moor eindeutig der Kranich mit mehreren Brutpaaren im Vordergrund. Damit verfügt der Landkreis Gifhorn aktuell über 6 Gebiete, die auf der Vorschlagsliste zur Meldung als EU-Vogelschutzgebiet stehen bzw. standen. Doch damit nicht genug, denn in dem Buch „Wichtige Brut- und Rastvogelgebiete in Niedersachsen“, das der

NABU Landesverband Niedersachsen in enger Zusammenarbeit mit der Niedersächsischen Ornithologischen Vereinigung herausgegeben hat und das als Grundlage für die Umsetzung der Europäischen Vogelschutzrichtlinie dienen soll, sind insgesamt 103 Gebiete dargestellt, welche die „Perlen“ der niedersächsischen Vogellebensräume darstellen und von denen ein bisher nicht genanntes Gebiet ebenfalls im Landkreis Gifhorn liegt: Es handelt sich dabei um die **Meiner Stapelteiche**, ein Gebiet, das zunehmend als Rast- und Brutgebiet für Wasservögel an Bedeutung gewinnt und das vom NABU ebenfalls als EU-Vogelschutzgebiet vorgeschlagen wurde.

Mathias Fischer

## **„Vernetzt“ – Elektronische Postfächer beim NABU Kreisverband Gifhorn**

Alle Mitarbeiter beim NABU Kreisverband Gifhorn können direkt per e-mail erreicht werden. Auf diese Weise können schnell und kostengünstig Nachrichten und Texte ausgetauscht werden. Die einzelnen Mitarbeiter sind wie folgt erreichbar:

E-mail Adresse:

\_\_\_\_\_.\_\_\_\_\_@nabu-gifhorn.de

gerhard.braun  
peter.riemer  
uwe.kirchberger  
helga.mannes

allgemeine Anfragen an Kassenführung und Projekt Großes Moor:

kasse@nabu-gifhorn.de  
moor@nabu-gifhorn.de

allgemeine Anfragen:

info@nabu-gifhorn.de



## Obstbaumwiese Wasbüttel mit ca. 260 Obstbäumen

Seit der Einweihung der OBW- Wasbüttel am 12.05.94 wird jedes Jahr im Mai das Blütenfest gefeiert.

Seit Oktober 1999 tragen die Apfelbäume so gut, dass wir Apfelsaft in großen Mengen herstellen können. Die Baumpaten werden vorher schriftlich eingeladen, um zu helfen. Im Jahr 2000 wurden 3 große PKW- Anhänger randvoll gefüllt. Lehrerinnen und Kinder der Schule Wasbüttel haben kräftig mit gepflückt, Äpfel gewaschen und Apfelsaft gepresst. Die Aktion findet bei Helga Mannes auf dem großen Hof statt. Jeder hilft, was das Zeug hält. Es geht dabei aber auch gemütlich zu bei Kaffee, Kuchen, Puffer und verschiedenen Getränken.

Jedes Jahr wird die Wiese wie folgt mit den Balkenmähern gemäht:

- Im Mai ca. 4 Tage vor dem Blütenfest nur ein Weg an den Bäumen entlang.
- Im Juni wird wegen der Vögel, die auf dem Boden zwischen dichtem Wildkraut brüten, nicht gemäht.
- ca. am 20. Juli werden wieder Wege unter den Bäumen gemäht
- Ebenso auch im August, September und Oktober

Dafür müssen die nicht mehr jüngsten Balkenmäher des öfteren fachgerecht instandgesetzt werden. Zur Zeit sind die Reparaturen noch kostenlos. Nicht aber die Ersatzteile, die bezahlt der NABU-KV GF. Damit das so bleibt, wird technisch begabter Nachwuchs aus den NABU-Reihen gesucht, die kleine Reparaturen durchführen können. (es sind ja auch nur kleine Geräte) Die Bäume wurden 1999 beschnitten. Der Baumschnitt wurde von Wasbüttler

Schulkindern und Lehrern zu Reisighaufen zusammengetragen. Die OBW grenzt an eine Siedlung. Von da aus kommen etliche Katzen und zerkratzen die Rinde vieler Obstbäume. Dagegen müssen die Baumstämme geschützt werden. Die Einzäunung der OBW muss noch entfernt werden. Wir werden den Zaun mit dem Trecker herausziehen. Am besten bietet sich die Zeit kurz vor der Vegetationsphase an, wo Gras und Wildkraut verrottet sind.

Wie in jedem Jahr wurden auch im Jahr 2000 vor dem Blütenfest die Wege an den Bäumen entlang gemäht. Dazu gehört, dass ein großer Platz am Informationstand für das Blütenfest freigemäht wird. Diesen großen Platz haben die Wasbüttler Schüler der Klasse 2 mit ihren Lehrern vom Schnittgut befreit. Sie haben es zum Teil auf einen kleinen Wagen geladen und auch mit bloßen Händen an den Rand der OBW gebracht. Die Brennnesseln haben dabei nicht gestört. Offensichtlich hatten die Schüler und die Lehrerinnen dabei viel Spaß.

10 Nistkästen wurden von ihnen unter fachmännischer Anleitung gebaut und in den Obstbäumen aufgehängt. Das Säubern und reparieren wird ebenfalls organisiert.

Zum Schluss noch eine eindringliche Bitte. Es werden noch Aktive gesucht. Bei genügend Helfern kommt nach einem Arbeitseinsatz auch Gemütlichkeit bei Bier, Kaffee, Kuchen und belegten Brötchen und vieles mehr nicht zu kurz.

Nochmals:

Technisch begabte, die kleine Reparaturen an kleinen Motorgeräten durchführen können, sind sehr begehrt.

Bitte melden unter Tel.: (05373) 1757

NABU- Gruppe Isenbüttel

## Reiseziele und Beobachtungsorte - Das Teichgut Groß Oesingen

Das im nördlichen Landkreis gelegene Teichgut ist am besten über die B4 zu erreichen. In Groß Oesingen folgt man der Beschilderung folgen und die großen Wirtschaftsgebäude mit dem Restaurant und dem vorgelagerten Parkplatz sind eigentlich nicht zu verfehlen. Als erstes steigt einem der Geruch von frisch geräuchertem Fisch auf Buchenholz in die Nase. Dieser Verlockung zu widerstehen fällt dem einen oder anderen sicherlich recht schwer, dennoch sollte der Naturliebhaber die Gastronomie vorerst rechts liegen lassen.

Ein breiter Weg umsäumt die freiliegenden Teiche zur rechten, die Wasserflächen auf der linken Seite besitzen einige Verlandungszonen und schmale Schilfgürtel. Die Große Rohrdommel, Eisvögel, die Rohrammer, aber auch mitunter seltenere Entenarten wie die Kolbenente gilt es hier zu entdecken.

Auf dem mit Trampelpfaden durchzogenen Teichen zur Rechten sind es besonders die Greifvögel wie jagende Fischadler, mitunter bis zu zehn Tiere, der Seeadler der für erhebliche Unruhe unter allen Anwesenden sorgt, Rohrweihen, Rot und Schwarzmilane sowie Turm und Baumfalken, aber auch kreisende Weiß und Schwarzstörche, die das Beobachterherz in gefährlichen Frequenzen schlagen lassen.

Im Herbst oder auch im Frühjahr, wenn einige Teiche abgelassen sind, stochnern die verschiedensten Lemikolen in den Schlammflächen, Waldwasserläufer sind das ganze Jahr anzutreffen.

Im nördlichen Teil, das mit einer größeren Schilffläche durchzogen ist, verweilen Wasserrallen und mitunter auch das seltene Blaukehlchen.

Die daran angrenzenden Wiesen des Meesenmoores bieten Kiebitzen und auch dem Kranich gute Nahrungsgrundlagen. Ein kleiner Bruchwald im östlichen Teil beherbergt



Rohrdommel (Foto: O. Lessow)

Trauerschnäpper, Klein- und Buntspecht. Graureiher sind übrigens allgegenwärtig.

Einzelne Nil-, Kanada und Graugänse, durchsetzt mit Zwerg- und Haubentauchern, sowie die üblichen Stock-, Tafel und Reiherenten verdrängen das Wasser auf dem südlichen Teich und beenden den ca. zwei Stunden dauernden Beobachtungsgang.

Die Pfade sind mit einigen Sitzbänken versehen, sollte aber der Geruch von frisch geräuchertem dem einen oder anderen die Sinne rauben, so kann man in dem recht urigen Restaurant je nach Jahreszeit entweder draußen auf der Terrasse oder auch drinnen durch große Glasscheiben bei Aal, Forelle oder auch Zander dem regen Treiben auf den Teichen beiwohnen.

Olaf Lessow

## **Die Nachtigall im Landkreis Gifhorn Untersuchungen über die Siedlungsdichte, die Struktur der Brutbiotope und die Häufigkeit ihrer Besetzung in den Jahren 1995-98**

Hans-Georg Schemmann

### **Vorbemerkung**

Die Nachtigall wurde vom Naturschutzbund Deutschland zum „Vogel des Jahres 1995“ ausgewählt, da ihr Bestand in großen Teilen der BRD bedroht ist (z.B. Rote Liste für Niedersachsen: Stufe 3 „Gefährdet“).

Für das Kreisgebiet Gifhorn lagen zu diesem Zeitpunkt nur einzelne Erhebungen für wenige Bereiche vor.

Daher begann ich 1995 mit einer Kartierung der Brutreviere im ganzen Kreisgebiet.

Von 1995 – 1998 konnte ich insgesamt **372** Reviere feststellen, die von singenden Nachtigallen-Männchen während der Brutperiode besetzt waren.

Es war das vorrangige Ziel der Kartierung, die Biotope festzustellen, in denen die Nachtigallen im Kreisgebiet siedeln (Revier-Kartierung). Durch die Kenntnis der „Nachtigallen-Biotope“ können entsprechende Vorkehrungen für den Schutz dieser gefährdeten Vogelart getroffen werden. Während der vierjährigen Beobachtungszeit ergaben sich folgende Fragestellungen:

1. Wo liegen die Reviere im Landkreis?
2. Gibt es Siedlungsschwerpunkte oder Gebiete, in denen die Nachtigall nicht vorkommt?
3. In welchen Biotopen liegen die Reviere?
4. Lassen sich die verschiedenen Biotope „typisieren“?

5. Wie groß ist der Anteil der verschiedenen Biotop-Typen an der Gesamtzahl?
6. Wie häufig wurden die verschiedenen Biotop-Typen besetzt?
7. Welche Reviere liegen in geschützten Gebieten: In Naturschutzgebieten (§24) und in Landschaftsschutzgebieten (§26)?
8. Wie oft wurden die einzelnen Biotope in den Jahren 1995-98 besetzt?
9. Gab es Veränderungen der Biotope in den Jahren der Untersuchung?
10. Wie reagieren andere Vogelarten auf das Abspielen der Klangattrappe?

In den folgenden Abschnitten werden diese Fragen näher behandelt. Viele Hinweise, die ich während der Untersuchung von Forstleuten und Ornithologen erhielt, trugen zum Gelingen des Vorhabens bei. Dafür möchte ich mich bei allen bedanken, besonders aber bei Herrn W. Paczkowski, Meine, der mir wichtige Daten aus seinem Beobachtungsgebiet mitteilte.

### **1. Das Verfahren zur Feststellung besetzter Biotope**

Etwa von Mitte April an treffen die Nachtigallen-Männchen – aus ihren Überwinterungsgebieten im tropischen Afrika kommend – im Landkreis Gifhorn ein. Sie besetzen geeignete Biotope und locken mit ihrem Gesang die später eintreffenden Weibchen in ihre Reviere.

Da die Weibchen häufig in der Nacht ziehen, ist der Reviergesang der Männchen nicht nur tagsüber, sondern auch nachts zu hören.

Während der Brutperiode (Mai – Juni) singt das Männchen zu verschiedenen Zeiten und legt immer wieder längere Pausen ein.

Da es sehr zeitaufwendig ist, so lange zu warten, bis das Männchen in Gesangsstimmung ist und ein besetztes Revier anzeigt, spielte ich eine Tonbandaufnahme des Nachtigallen-Gesanges ab (Klangattrappe), wenn ich einen geeigneten Lebensraum vorfand. Ein anwesendes Männchen antwortete i. d. Regel spontan mit Gesangsstrophen und Warnrufen.

Diese Methode zur Feststellung besetzter Biotope hat sich während der vier Beobachtungsjahre bewährt und führte zu sicheren Ergebnissen.

Auf das Abspielen der Klangattrappe reagierten auch einige andere Vogelarten, die sich in der Nähe aufhielten: Amsel, Rotkehlchen und Buchfink. Sehr häufig antworteten Mönchsgrasmücke und Neuntöter mit Warnlauten und Gesang. Einige Vogelarten flogen nur ab, andere reagierten in keiner Weise auf die Tonbandstimme der Nachtigall.

## 2. Die Verteilung der Brutbiotope im Kreisgebiet

Der Landkreis Gifhorn gehört mit einer Fläche von 1.561 km<sup>2</sup> zu den größten Kreisgebieten in Niedersachsen. Die Ausdehnung von Norden nach Süden beträgt 67 km, die von Westen nach Osten 51,5 km. Es war das Ziel dieser Untersuchung, das Vorkommen der Nachtigall möglichst im gesamten Kreisgebiet festzustellen. Daher wurden auch entlegene und schwer zugängliche Bereiche aufgesucht.

Als Grundlage für die Planung der einzelnen Exkursionen dienten die topographischen Karten 1 : 25.000 (TK 25) des Niedersächsischen Landesverwaltungsamtes. Auf diesen Karten las-

sen sich die Landschaftsstrukturen gut erkennen und daher auch Vermutungen über die Lage geeigneter Brut-Biotope anstellen. Da die Lebensraum - Ansprüche der Nachtigall bekannt sind, ist es dadurch leichter, bestimmte Flächen aus der Untersuchung herauszulassen (z.B. großflächige Nadelwälder oder ausgeräumte Feldfluren). Es wurden alle Gebiete aufgesucht, in denen Nachtigallen-Reviere vermutet werden konnten.

Im Verlaufe des ersten Jahres stellte sich heraus, dass bei der großen Gesamtfläche des Landkreises mehr Zeit erforderlich war als ursprünglich vorgesehen. Die Untersuchung dehnte sich schließlich auf vier Jahre aus (1995-98).

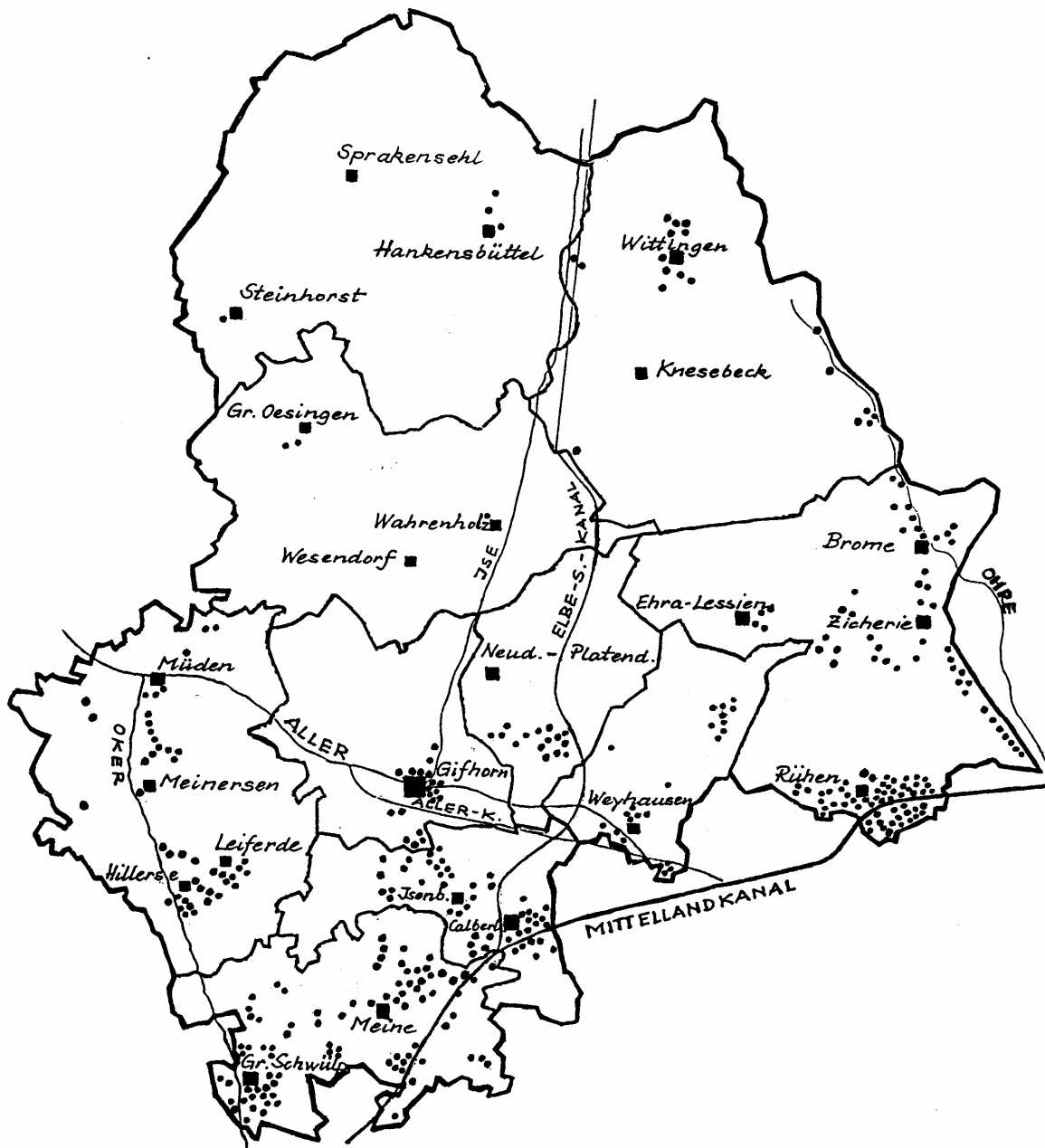
Im Jahr **1995** wurden 191 besetzte Biotope gezählt, **1996** kamen 85, **1997** nochmals 82 und **1998** schließlich noch 14 hinzu. Insgesamt konnten im Kreisgebiet **372** besetzte Nachtigallen-Reviere kartiert werden.

Wie häufig die einzelnen Biotope in den vier Jahren von singenden Männchen besetzt waren (1x bis 4x), wurde ebenfalls untersucht ( s. unter 5.)

Die Verteilung aller Reviere auf der Kreisfläche (s. Lageskizze) zeigt Häufungen in den Talauen nahe der Oker, der Aller und der Ohre, besonders aber östlich von Rühren im Kaiserwinkel (östlicher Drömling).

In diesen Landschaftsteilen sind Vegetationsstrukturen vorhanden, die eine Ansiedlung der Nachtigall begünstigen, während in anderen Gebieten nur ein spärliches Vorkommen oder sogar ein völliges Fehlen geeigneter Biotope festgestellt werden konnte.

Bei der Durchführung der Exkursionen stellte sich heraus, dass die vorhergehende Auswertung der topographischen Karten eine gute Vorstellung über die tatsächliche Landschaftsstruktur ermöglicht hatte und dadurch die Untersuchung erleichtert wurde.



Verteilung aller Reviere auf der Kreisfläche



Einige Exkursionen führten jedoch nicht zu den erwarteten Ergebnissen, andere wiederum erbrachten neue Erkenntnisse.

So stellte ich mehrere Biotope fest, die sich nach meinem Kenntnisstand durchaus als Nachtigallen-Brutreviere eignen würden, aber im gesamten Untersuchungszeitraum nicht besetzt waren. Im Gegensatz zur Darstellung auf den topografischen Karten fand ich verschiedene Landschaftsteile durch menschlichen Eingriffe stark verändert vor: Umwandlung von Wald in Ackerfläche, Aufforstung von Wiesen und Feldern, auch Rodungen von Hecken und Waldrandstreifen. Diese Veränderungen waren noch nicht in den aktuellen Ausgaben der Topographischen Karten (TK25) verzeichnet.

### **3. Die Lebensraumsprüche der Nachtigall**

Von den vielen Kriterien, die für die Auswahl des Biotops eine Rolle spielen, scheint die Vegetationsstruktur des Lebensraumes der entscheidende Faktor zu sein:

Im Gelände muss ein reicher Unterwuchs und eine Bodenschicht aus verrottendem Laub vorhanden sein. Dichtes Gebüsch, Hecken oder junger Baumwuchs mit einer üppigen Kraut- und Staudenschicht bilden eine Vegetation, in der die Nachtigall ihre Nahrung findet, der ihr Versteckmöglichkeiten und einen schattigen Platz für ihr bodennahes Nest bietet.

Diese Struktur ist an unterholzreichen Waldrändern vorhanden, an denen jüngere, lichte Laubgehölze eine reiche Kraut- und Strauchschicht zulassen.

Einen bevorzugten Lebensraum bieten Auwälder, in denen die Verjüngung des Unterholzes durch regelmäßige Überschwemmungen, verbunden mit Eis- und Frostbildung, im Jahresrhythmus stattfindet.

Da die Nachtigall sowohl in trockenen als auch in feuchten Gebieten brütet, sind ihre Ansprüche an die Bodenfeuchtigkeit noch nicht eindeutig geklärt.

Es liegt jedoch die Vermutung nahe, dass die Vegetationsstruktur bei der Habitatwahl von größerer Bedeutung ist als die Beschaffenheit des Bodens. Außerdem findet die Nachtigall in lichten Feldgehölzen mit einer reichhaltigen Strauch- und Krautschicht günstige Lebensbedingungen.

Es werden auch häufig Weidendickichte, Erlenbruchwälder, Verlandungszonen stehender Gewässer und breite, ausgedehnte Hecken als Brutreviere angenommen.

Die Größe des Reviers hängt in erster Linie von seiner Beschaffenheit ab.

Ist eine üppige Kraut- und Strauchfläche mit einem ergiebigen Nahrungsangebot vorhanden, so kann eine Fläche von 1300 m<sup>2</sup> ausreichen. Bei ungünstigen Bedingungen benötigt die Nachtigall bis zu 20.000 m<sup>2</sup>, um ihren Nahrungsbedarf zu decken.

Die früh eintreffenden Männchen besetzen i. d. Regel auch die günstigsten Reviere, die sich durch die Ankunft weiterer Nachtigallen verkleinern können.

Die einjährigen Männchen treffen später ein und besetzen dann die Randgebiete mit weniger optimalen Bedingungen.

### **4. Die Struktur der festgestellten Biotope und ihre Typisierung**

Die im Landkreis Gifhorn kartierten Brutreviere wiesen bestimmte Merkmale in der Vegetationsstruktur auf. Eine typische Höhenschichtung konnte in den meisten Biotopen festgestellt werden:

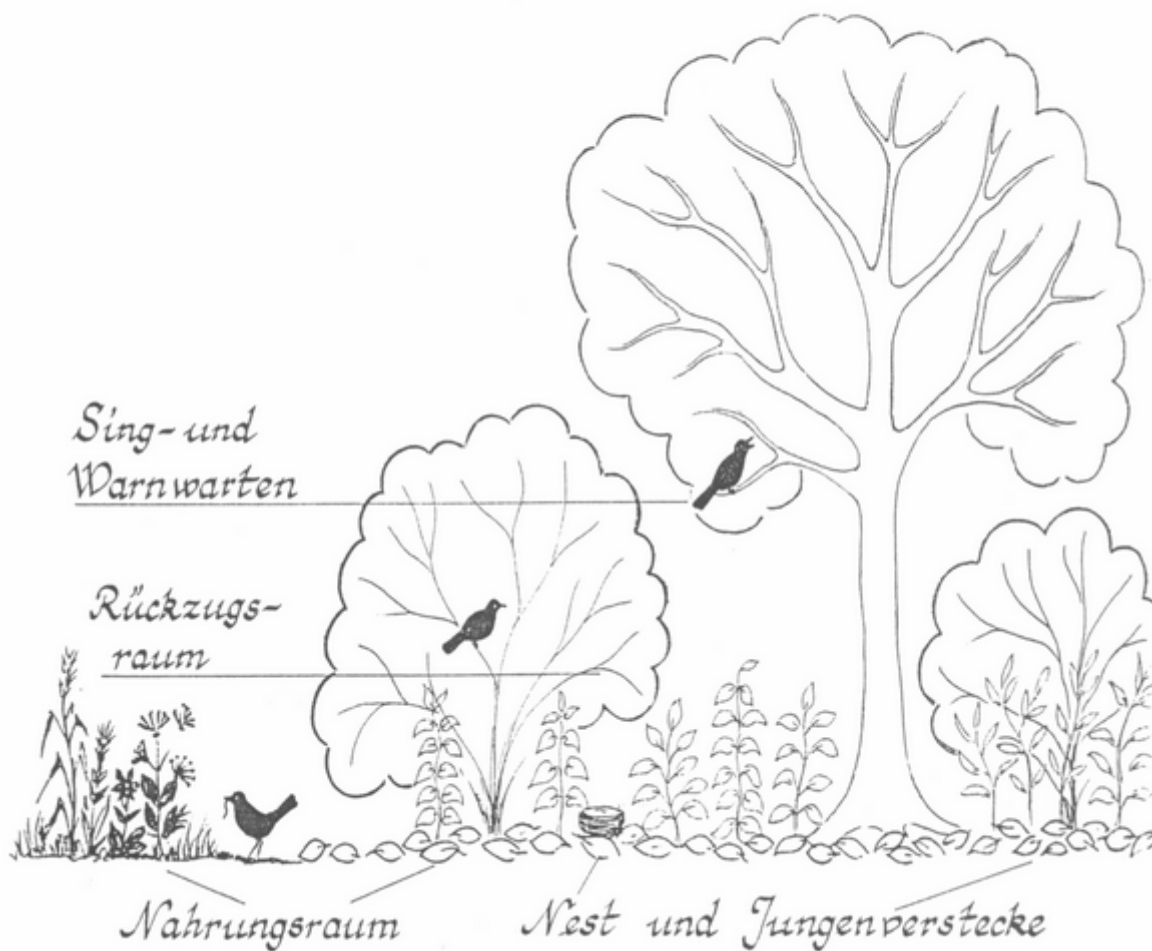
1. Am Boden lag eine üppige Schicht aus verrottendem Falllaub, in der zahlreiche Nahrungstiere lebten.

## Der Lebensraum der Nachtigall

Schematische Darstellung der Funktionen eines  
Brutbiotopes

Die Schichtstruktur findet sich in allen 4 Biotop-Arten im  
Kreisgebiet

( Hecke, Auwald, Feldgehölz und Waldrand )



2. Darüber wuchs eine Kräuter- und Staudenschicht. Oft bestand sie aus Brennessel-Stauden, die dem bodennahen Nest eine gute Deckung boten.
3. Den größten Bereich bildete eine Strauchschicht (Weißdorn, Schlehe, Holunder und Weidenarten), in der sich die Nachtigall häufig aufhielt.
4. In vielen Biotopen überragten einzelne Bäume oder lockere Baumgruppen die unteren Schichten. Sie spendeten Schatten, ohne die darunter liegende Vegetation im Wachstum einzuschränken.
5. Diese Bäume (Eichen, Birken, Pappeln, Erlen, Buchen, Eschen und Vogelbeeren) sorgten auch für eine dichte Falllaubsschicht am Boden.

Die besetzten Biotop-Typen lassen sich in vier verschiedene Typen gliedern:

- **Hecken** (Gebüschreihen als Heckenstreifen, vorwiegend aus Weidenarten von unterschiedlicher Ausdehnung, aber von mindestens 5 m Breite.)
- **Auwälder** (An Bach- und Flussufern und in Talauen gelegen, Senken an Laubwaldsäumen, Erlenbruchwälder.)
- **Feldgehölze** (Waldinseln innerhalb von Feldern mit einer Schichtstruktur: Falllaubsschicht, reichlich Kräuter und Stauden, ausgeprägte Strauchschicht und lockerer Laubbaumbestand.)
- **Waldsäumer** (Waldsäume mit einer gestuften Struktur, die alle vier Schichten aufwies.)

Der Anteil dieser vier unterschiedlichen Biotop-Typen an der Gesamtzahl aller **372** kartierten Brutreviere betrug:

<b>Hecke</b>	196 Biotop-Typen	(53 %)
<b>Auwald</b>	61 Biotop-Typen	(16 %)
<b>Feldgehölz</b>	78 Biotop-Typen	(21 %)
<b>Waldrand</b>	37 Biotop-Typen	(10 %)

Je nach Lage und Bodenbeschaffenheit variierte die Anzahl der Pflanzenarten und die Zusammensetzung der Pflanzengesellschaften.

### 5. Häufigkeit der Besetzung der 4 verschiedenen Biotop-Typen

Im Untersuchungszeitraum (1995-98) konnten insgesamt 372 besetzte Reviere in den Biotop-Typen Hecke, Auwald, Feldgehölz und Waldrand festgestellt werden. Aus der Gesamtzahl aller Reviere (372) wurden 124 Reviere (35 %) ausgewählt, die über den ganzen Zeitraum von 4 Jahren beobachtet werden konnten. Es wurde kontrolliert, wie häufig die einzelnen Biotop-Typen in dieser Zeit besetzt waren.

In der Rangfolge aller Biotop-Typen steht das **Feldgehölz** mit durchschnittlich 3.19 x Besetzung in den 4 Jahren an erster Stelle, obwohl es in dieser Untersuchung zahlenmäßig zur zweitgrößten Gruppe gehört. Die **Hecke** dagegen, die den größten Anteil dieser Gruppe wie auch in der Gesamtheit aller 372 kartierten Biotop-Typen darstellt, nimmt hier nur den zweiten Platz ein. Auf dem dritten Rangplatz steht der Biotop **Auwald**. An vierter Stelle folgt schließlich mit etwas größerem Abstand der **Waldrand**.

### 6. Bewertung der Untersuchungsergebnisse unter dem Aspekt des Naturschutzes

Im Landkreis Gifhorn wurden in den Jahren 1995-98 insgesamt 372 von singenden Nachtigallen besetzte

Reviere festgestellt. Die Siedlungsdichte in den naturräumlichen Regionen „Weser-Aller-Flachland“ und „Börden“ (8340 qkm) beträgt 0,19 – 0,45 Brutpaare je qkm. (s. Atlas der Brutvögel Niedersachsens 1981-95, S.206) Ihre Verteilung auf der Kreisfläche ist abhängig von dem Vorhandensein geeigneter Biotop-Typen in den Landschaftsteilen. Bei der Typisierung ergaben sich 4 verschiedene Biotop-Typen:

**Hecke, Feldgehölz, Auwald und Waldrand.**

Der Anteil der einzelnen Biotop-Typen an der Gesamtzahl ist unterschiedlich groß:

Anzahl der Biotop-Typen	Anteil an der Gesamtzahl
1. Hecke	196 53 %
2. Feldgehölz	78 21 %
3. Auwald	61 16 %
4. Waldrand	37 10 %

**372**

Damit ist die **Hecke** der insgesamt am häufigsten besetzte Lebensraum der Nachtigall im Landkreis Gifhorn.

In den Jahren 1995, 1996 und 1997 wurden die meisten Reviere kartiert und alle bisher bekannten auch kontrolliert.

Die Anzahl der festgestellten singenden Männchen stieg von 191 im Jahr 1995 auf 215 im Jahr 1996 und schließlich auf 258 im Jahr 1997, da in jedem Jahr neue Reviere entdeckt wurden. Aus Zeitmangel konnten 1998 nicht alle bis dahin bekannten Reviere kontrolliert werden.

In den aufeinanderfolgenden Jahren wurden nicht alle kartierten Reviere stets wieder besetzt.

Möglicherweise bevorzugten die Nachtigallen dafür andere Biotop-Typen. Auch scheint die Zahl der zurückkehrenden Männchen jährlich zu schwanken.

Die besetzten Biotop-Typen befinden sich zu 86 % außerhalb von menschlichen Siedlungen. Es wurden nur 52 (14%) von insgesamt 372 Revieren innerhalb bzw. in der Nähe von Ortschaften festgestellt.

Dieses Verhältnis war früher anders, wie ein Braunschweiger Naturfreund vor 90 Jahren berichtete: „Vor etwa 50 Jahren konnte man bei einem Spaziergange um die Promenade der Stadt an einem Maiabende 15 - 20 Nachtigallen schlagen hören, jetzt vielleicht drei bis vier. Früher gab es viel weniger Wohnhäuser und viel mehr größere Gärten an den Promenaden, namentlich waren aber die Promenaden mit dichten Gebüsch etwas wild und waldähnlich, während jetzt jeder Busch ängstlich von dem trockenen Laube des Vorjahres befreit und ausgeharkt und die Rasenflächen schön blank und kurz frisiert werden.“ (s. Naumann, S.15)

Diese Tendenz hat sich in den folgenden Jahrzehnten weiter fortgesetzt: Das Leitbild für eine gepflegte Garten- und Parkanlage führte unweigerlich zur Zerstörung von Lebensräumen, die sich für die Ansiedlung von Nachtigallen eignen.

Durch die Vertreibung in außerörtliche Gebiete, in denen noch „Nachtigallen-Biotop-Typen“ vorhanden waren, wurde auch die Begegnung mit dem einmaligen Gesang für viele Menschen seltener.

Von der Nachtigall, einer bei uns früher häufigen Vogelart, könnte man heute sagen:

„Viele kennen ihren Namen, einige erkennen sie an ihrem Gesang, doch nur wenige haben sie schon einmal gesehen!“

Da nur partielle Bestandsaufnahmen aus der Vergangenheit über den Landkreis Gifhorn vorliegen, ist ein Vergleich der Entwicklung des Bestandes mit früheren Jahren nicht möglich.

Es ist aber wahrscheinlich, dass in den vergangenen Jahrzehnten u.a. die anhaltenden „Pfleßmaßnahmen“ in den Ortschaften sowie die umfangreichen Flurbereinigungen in landwirtschaftlich genutzten Gebieten eine Lebensraumzerstörung bewirkten, die zu

einer stetigen Abnahme des Nachtigallen-Bestandes führte.

Die z.Zt. im Kreis Gifhorn noch vorhandenen Nachtigallen-Biotope liegen zu 36 % (133) in Landschaftsschutzgebieten und zu 3 % (13) in Naturschutzgebieten.

Durch diesen Schutz können möglicherweise etwa 39% der Reviere (146) vor einer Zerstörung bewahrt werden.

Während der Untersuchung traf ich in den vier Jahren – bis auf wenige Ausnahmen – die bekannten Biotope unverändert vor.

In einem Fall war jedoch eine ca. 500 m lange Hecke vollständig auf den Stock gesetzt worden (südlich von Wasbüttel). Hier hatten im Frühjahr drei Nachtigallen gesungen,

in den folgenden Jahren war dieser Bereich verödet. Es bleibt abzuwarten, ob nach einer mehrjährigen Erholungsphase diese Hecke wieder von Nachtigallen besiedelt wird. Dieses war ein Einzelfall und geschah wahrscheinlich aus Unkenntnis. Für den Landkreis Gifhorn insgesamt besteht die berechtigte Hoffnung, dass der Bestand auch in kommenden Jahren erhalten bleibt.

Allerdings sind geeignete Pflegemaßnahmen von Zeit zu Zeit notwendig, z.B. ein partieller Heckenschnitt, wie er schon lange in Großbritannien praktiziert wird und zur Verjüngung einer Hecke beiträgt. Auch ist das Anpflanzen von neuen Heckenstreifen mit standortgerechten Sträuchern in den ausgeräumten Landschaftsteilen dringend erforderlich, um neue Lebensräume nicht nur für die Nachtigall, sondern auch für weitere Tierarten zu schaffen.

## 7. Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse

Das Vorkommen der Nachtigall im Landkreis Gifhorn wurde in den Jahren 1995 – 98 mit Hilfe einer Klangattrappe (Tonbandaufnahme des Nachtigallen-

gesanges) untersucht. In diesem Zeitraum konnten auf der gesamten Kreisfläche (1.561 km<sup>2</sup>) insgesamt **372** besetzte Reviere kartiert werden, (0,24 Reviere je km<sup>2</sup>)

Die Reviere liegen vorwiegend in der südlichen Hälfte des Landkreises, gehäuft an den Flußauen der Oker, der Aller und der Ohre, wo entsprechende Lebensbedingungen für die Nachtigall vorhanden sind.

Die Reviere befinden sich in vier Biotop-Typen :

**Hecke** (53%), **Feldgehölz** (21%), **Auwald** (16%) und dem **Waldrand** (10%).

Die Hecke ist demnach der häufigste Nachtigallen-Biotop im Landkreis Gifhorn.

Von den 372 Revieren liegen 3% (13) in Naturschutzgebieten, 36% (133) in Landschaftsschutzgebieten und 61% (226) in den ungeschützten Landschaftsteilen.

In dörflichen und städtischen Siedlungen sind nur wenige Brutmöglichkeiten vorhanden (52 Reviere = 14%), die meisten Reviere befinden sich außerhalb von Ortschaften (320 Reviere = 86%).

In den vier Jahren waren jedoch nicht alle kartierten Biotope kontinuierlich besetzt.

Wie häufig die einzelnen Biotope von Nachtigallen angenommen wurden, zeigt die Untersuchung von 124 ausgewählten Biotopen, die bereits 1995 kartiert und die bis 1998 jährlich kontrolliert wurden.

Von diesen 124 Biotopen waren besetzt:

<b>1x</b>	:	16	<b>(13%)</b>
<b>2x</b>	:	25	<b>(20%)</b>
<b>3x</b>	:	35	<b>(28%)</b>
<b>4x</b>	:	48	<b>(39%)</b>

Der Biotop **Feldgehölz** wurde in den 4 Jahren von den Nachtigallen am häufigsten angenommen (im Durchschnitt 3.19x)



In der Rangliste folgen: Die **Hecke** (2.91x), der **Auwald** (2.86x) und an vierter Stelle der **Waldrand** ( 2.46x ).

Die höchste Anzahl besetzter Reviere wurde im Jahre 1997 festgestellt.

Von den bis zu diesem Zeitpunkt kartierten **359** Revieren (1995-97) waren 1997

**258** Reviere (73% aller bekannten Reviere) von Nachtigallen besetzt.

Im Untersuchungszeitraum wurden bei der jährlichen Kontrolle nur einzelne nachteilige Veränderungen in den Biotopen festgestellt. Voraussichtlich wird der gegenwärtige Bestand an siedelnden Nachtigallen auch in den kommenden Jahren durch fehlende Brutmöglichkeiten kaum beeinträchtigt werden.

Das Angebot an geeigneten Biotopen ist z. Zt. möglicherweise größer als die Anzahl der einfliegenden Nachtigallen. (1997 waren 27% aller bekannten Reviere nicht besetzt.)

---

## **Videowettbewerb: Natur vor der Haustür**

„Natur vor der Haustür“ soll das Thema eines Videowettbewerbs sein, den der NABU Kreisverband Gifhorn initiiert. Ziel dieses Wettbewerbes ist es alltägliche Motive aus unserem Naturhaushalt in nicht alltäglicher Form oder Sichtweise darzustellen.

### **Wer kann am Wettbewerb teilnehmen?**

Teilnehmen können alle Hobbyfilmer aus dem Landkreis Gifhorn.

### **Was muss ich beachten?**

Länge: max. 10 Minuten  
Format: VHS, S-VHS, Video8

### **Was gibt es zu gewinnen?**

1. Philips Videorekorder
2. Panasonic CD Stereo System
3. Panasonic Kamera-Hartschalenkoffer

Die besten Beiträge werden zusammengeschnitten und bei OK-TV veröffentlicht.

### **Wann ist Einsendeschluss?**

Die Videobeiträge müssen bis zum 31.08.2001 beim NABU Kreisverband Gifhorn, Hauptstraße 20, 38542 Leiferde eingereicht werden.

Bei Rückfragen erreichen Sie den NABU Kreisverband Gifhorn unter:  
Tel.: 05373 / 4361,  
E-Mail: [info@nabu-gifhorn.de](mailto:info@nabu-gifhorn.de)

### **Welche Firmen unterstützen den Wettbewerb?**

**Fernseh-Welk, Torstraße 6, Gifhorn**

**Mega Company, Eyßelheideweg 5, Gifhorn**

**Betzing, Limbergstraße 38, Gifhorn**

## **Der Schwalbenschwanzschmetterling in Klein Vollbüttel**

Auf ca. einem Morgen Sandacker wird Gemüse angebaut. Gedüngt wird mit Kompost aus Pferdemist, Orchideenwiesenschnittgut, Brennesseln vom Feuchtgebiet Wasbüttel gemischt mit Lehmerde, morschen Ästen und Hühnermist. Damit sich die kleinen Kohlpflanzen zu Kohlköpfen entwickeln, muss vor dem Pflanzen noch Kalk und Kali in richtiger Menge pro qm auf die Fläche gestreut werden.

Im Juli 99 wurde noch Mohrrübensaat ausgesät. Mitte Oktober entdeckten wir in dem Mohrrübenkraut die bunten Raupen des Schwalbenschwanzes. Diese wurden gegen das „Gefressenwerden“ vor Mäusen“ geschützt. Am 14.05.00 schlüpfte der erste Schmetterling aus seiner Puppe und am letzten Maitag der fünfte und letzte bunte Schmetterling. Auch in diesem Jahr, im Frühsommer, ist er wiedergekommen. Es befand sich aber nur eine Raupe am Dill, welche sich auch verpuppte. Leider ist aus der Puppe kein Schmetterling geschlüpft.

Im Jahr 2000 stand im Spätsommer wieder frischer Dill und frisches Mohrrübenkraut für die zweite Eiablage des Schwalbenschwanzes bereit. In größerer Menge als im vorigen Jahr. Aber leider wurden keine bunten Raupen gesichtet. Somit wird im Jahr 2001 kein Schmetterling schlüpfen. Rund um die Gemüsefläche wird kein Ackerbau betrieben. Das Gemüse wird weder mit natürlichen noch mit chemischen Mitteln gegen Schädlinge gespritzt.

Wenn die Natur nicht belastet wird, kommt auch der Schwalbenschwanz wieder.

M. Deneke

## Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ) beim NABU Kreisverband Gifhorn

Das FÖJ ist für junge Menschen zwischen dem 16. und 25. Lebensjahr eine Möglichkeit, aktiv an der Umwelt- und Naturschutzarbeit in Niedersachsen teilzunehmen. Interessenten können nach einem Bewerbungsverfahren ab dem 01. September 2001 nun auch ein FÖJ beim NABU Kreisverband Gifhorn ableisten. Das Bewerbungsverfahren beginnt allerdings schon am 01. Februar 2001. Die Bewerbungsunterlagen können beim Niedersächsischen Landesamt für Ökologie (NLÖ) angefordert werden.

### Aufgaben der Einsatzstelle

Die Geschäftsstelle des NABU Kreisverbandes Gifhorn betreut die Natur- und Umweltschutzarbeit der sieben örtlichen NABU-Gruppen im Landkreis Gifhorn mit seinen mehr als 3500 Mitgliedern und führt eigene Projekte durch. Schwerpunkte sind:

- Renaturierung des Naturschutzgebietes Großes Moor bei Gifhorn, ein 2700 ha umfassendes ehemaliges Hochmoor.
- Biotoppflege von Streuobstwiesen, Kopfweiden, Feuchtbiotopen, etc.
- Artenschutzmaßnahmen für Vögel, Amphibien und Fledermäuse
- Umweltbildung für Jung und Alt durch Seminare, Exkursionen, Projekte sowie Kooperationen mit Kindergärten und Schulen
- Öffentlichkeitsarbeit (Pressearbeit, Ausstellungen, NABU-Jahresheft)

### Aufgabenbereiche für das FÖJ

Wir können Dir entsprechend Deinen Neigungen und Fähigkeiten eine breite Aufgabenpalette bieten, deren Schwerpunkte Du selber setzen solltest. Du kannst bei uns gleichberechtigt in einem bestehenden

Projekt (siehe oben) mitarbeiten oder neue Ideen eigenverantwortlich in die Tat umsetzen.

- Schreiberlinge können sich in der Öffentlichkeitsarbeit einbringen, durch das Erstellen von Presseartikeln oder Informationsmaterialien
- Kontaktfreudige können Seminare, Exkursionen oder Arbeitskreise durchführen; Kinder- und Jugendgruppen oder Projektwochen an Schulen sowie Ferienspaßaktionen gestalten.
- Organisationstalente können Veranstaltungen, Projekte und Kampagnen vorbereiten und durchführen
- Praktiker können bei diversen Biotoppflegemaßnahmen mitarbeiten.
- Selbst für den Buchhaltertyp finden sich interessante Verwaltungsaufgaben
- Das Allroundtalent kann selbstverständlich auch von allem etwas machen

### Unterkunft und Verpflegung

Kann leider nicht gestellt werden.

### Besonderheiten

Ein tolles Arbeitsklima in einem jungen Team.

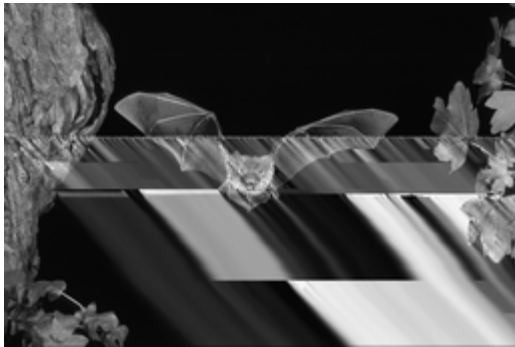
### Weitere Informationen

NABU Kreisverband Gifhorn,  
Hauptstraße 20, 38542 Leiferde,  
Tel.+Fax: 05373 4361  
E-Mail: info@nabu-gifhorn.de

## Fledermäuse

Seit über 50 Millionen Jahren gibt es Fledermäuse in Deutschland – die letzten 50 Jahre haben sie allerdings an den Rand der Ausrottung gebracht.

Weltweit gibt es 900 Fledermausarten. Breitflügel-Fledermaus, Zwergfledermaus und Großer Abendsegler sind die häufigsten Vertreter der in Niedersachsen vorkommenden 17 heimischen Arten. Nahrungsmangel, zum Beispiel durch den Einsatz von Insektiziden oder durch den Verlust an landschaftlicher Vielfalt, Quartierverlust und -mangel sind die wichtigsten Ursachen für einen dramatischen Rückgang der Fledermauspopulationen in Deutschland.



Bechsteinfledermaus (*Myotis bechsteini*) fliegt an ihrem Baumhöhlenquartier, einer alten Spechthöhle vorbei.  
Foto: NABU-Archiv, Klaus Bogon.

Nach ihrem Winterschlaf, der bis zu sechs Monate andauern kann, gehen unsere Fledermäuse vom Frühjahr bis in den Herbst immer nachts auf die Jagd. Auf dem Speiseplan der heimischen Arten stehen fast ausschließlich Insekten. Jede Nacht brauchen sie Insektennahrung und fressen Mengen, die etwa ein Drittel des eigenen Körpergewichtes ausmachen - bis zu zehn Gramm pro Einzeltier. Macht in den Sommermonaten etwa zwei Pfund. Nahezu lautlos flattert die Fledermaus durch die Dunkelheit und vertilgt Nachtfalter und Mücken. Bei der Jagd verlässt sich die Fledermaus, auch

wenn sie verhältnismäßig gut sehen kann, auf ihren Gehörsinn. Mit ihrer berühmten Ultraschall-Echoortung erfasst sie ihre Beute und orientiert sich. Durch Mund oder Nase werden Ultraschalllaute ausgestoßen und anhand der Echos Distanz, Richtung, Größe, Form und Struktur des Beuteinsekts analysiert. Leider lauert in der Beute auch eine Gefahr: Insekten sind vielfach durch Pflanzenschutzmittel oder andere Chemikalien belastet. Die mit der Nahrung aufgesammelten Gifte häufen sich im Fledermauskörper und schwächen die Tiere selbst oder den Nachwuchs. So stehen alle diese wenigen Flieger auf der Roten Liste, einige Arten sind vom Aussterben bedroht.

Quartierverlust und -mangel sind weitere Faktoren die unsere Fledermausarten in der Existenz gefährden. Winterquartiere in Höhlen, Stollen oder Kellern wurden verschlossen oder die Tiere dort immer wieder gestört. Sommerliche Tagesschlafplätze fehlen, unter anderem weil in den bewirtschafteten Forsten kein Altholzbestand geduldet wurde. In Dachstühlen verenden die in Kolonien lebenden Säugtiere, wenn zum Beispiel giftige Holzschutzmittel eingesetzt werden oder sie werden vertrieben, weil die Dächer hermetisch verschlossen werden. Auch der Straßenverkehr fordert Opfer unter den Fledermäusen: Mit ihrem sonst so perfekten Ortungssystem können sie sehr schnelle Objekte, wie Autos, anscheinend nicht richtig erfassen. Die Zahl der zufällig gefundenen ‚Unfallopfer‘ ist vermutlich nur ein winziger Bruchteil der tatsächlichen Zahl.

Alle heimischen Fledermäuse jagen und orientieren sich mit Hilfe der so genannten Ultraschall-Echoortung. Die Laute werden in einem Bereich von etwa 20 bis zu 100 Kilohertz (Khz) erzeugt. Jede Fledermausart hat dabei ihre besondere Rufcharakteristik und

nutzt bestimmte Frequenzbereiche. Sie sind allesamt für den Menschen nicht wahrnehmbar, denn die menschliche Hörfähigkeit endet bei ca. 16 – 18 Khz. Der ‚Bat-Detektor‘ überbrückt genau diesen menschlichen Schwachpunkt, indem er die hochfrequenten Rufe der Fledermäuse in hörbare Laute abwandelt. Mit dem ‚BAT-Detektor‘ lassen sich die Tiere nun beobachten, die sonst im nächtlichen Dunkel verborgen, lautlos nach Insekten jagen.

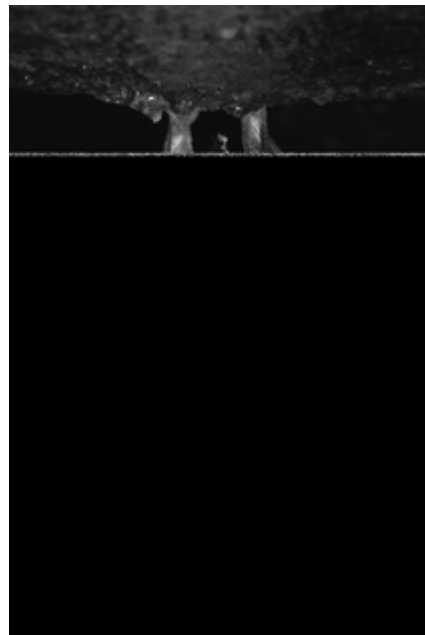
Nächtliche Exkursionen mit dem Bat-Detektor zu Fledermaus-Jagdrevieren im Landkreis Gifhorn - hierfür eignen sich kleinere Stillgewässer oder blütenreiche Wiesen in Parks mit altem Baumbestand besonders - werden von NABU-Fledermauskundlern im Frühjahr und Sommer angeboten.

Aufgabe der heutigen Fledermausforschung ist es u. a., mit Hilfe der Bat-Detektoren festzustellen, wo die zurückgezogen lebenden Tiere ihre Quartiere haben, wo sie jagen und über welche Strecken (bis zu zwanzig Kilometer!) sie die Jagdgebiete erreichen.

Nach dem Motto: „Wir können nur schützen, was wir auch kennen!“ ist es dann möglich Quartiere und Einflugmöglichkeiten zu sichern, vielfältige Strukturen unserer Landschaft, wie Hecken und Alleen, zu erhalten und auszubauen, sowie Hilfestellungen für Hausbesitzer bei Umbau und Renovierung zu geben. Das Anbringen von Fledermauskästen hilft als ein Ersatz für fehlende natürliche Quartiere in Wäldern, dort wo zum Beispiel Spechthöhlen in alten Bäumen fehlen.

Den Hausbesitzern treibt es oft tiefe Sorgenfalten auf die Stirn, wenn mit dem Hereinbrechen der Dunkelheit für kurze Zeit ein Zirpen, Kratzen, Wispern und Zetern auf ihrem Dachboden beginnt. Diese Geräuschkulisse entstammt jedoch nicht den gefürchteten

Ratten, Mäusen oder anderen unliebsamen Hausgenossen, sondern es sind Fledermäuse, die sich als heimliche Mitbewohner meist auf dem Dachboden des Hauses einquartiert haben. Zu Beginn der Ausflugszeit werden die eng beieinander lebenden Tiere unruhig, sie streben dem Ausflugloch zu und ‚schimpfen‘ mit schrillen Rufen mal auf drängelnde Mitbewohner. Diese Sozilllaute sind, anders als die Ultraschall-Ortungsrufe, auch für uns Menschen hörbar.



Zwergfledermäuse (*Pipistrellus pipistrellus*) in einem Spaltenquartier unter der Holzverkleidung eines Hauses. Aufgrund heißer Witterung sind die Tiere während des Tages an den Rand der Spalte gekrochen, um sich abzukühlen.

Foto: NABU, Klaus Bogon.

Nur ein Teil der 23 in Deutschland vorkommenden Fledermausarten, die so genannten ‚Hausfledermäuse‘ suchen im Sommer die menschliche Nähe. Die Dachböden oder andere Unterschlupfmöglichkeiten in Häusern bieten den Tieren als ‚Ersatzhöhlen‘ optimale Bedingungen für die Aufzucht des Nachwuchses. Fledermäuse bringen im Frühsommer ihre Jungen zur Welt. Sie brauchen möglichst zugluftfreie, warme und störungsfreie Plätze. Einige Arten, wie das Große Mausohr, hän-



gen frei an den Dachbalken, andere nutzen engste Spalten zwischen den Pfannen oder hinter der Fassadenbekleidung als Quartier. Oft sind es die Wochenstuben der Fledermäuse, ein Zusammenschluss von Weibchen einer Art, die den Sommer getrennt von den Männchen leben und gemeinschaftlich ihre Jungen aufziehen.

Eher selten verraten sich die anwesenden Fledermäuse durch Geräusche. Häufiger finden sich unter ihren Hangplätzen ihre Hinterlassenschaften in Form von trockenen, durch Chitirreste glänzenden Kots oder Überbleibsel von Beuteinsekten. Diese Spuren der Fledermäuse können jedoch einfach weggefegt oder als hochwertiger Pflanzendünger im Garten sogar genutzt werden. Weitere Schäden verursachen die nützlichen Insektenjäger nicht, denn sie nagen nicht an Holz, zerbeißen keine Kabel oder zerstören keine Isolierung.

Die Gebäudebesetzung durch Fledermäuse ist saisonal. Wenn nicht schon vorher das Quartier gewechselt wurde, lösen sich gegen Ende August, mit Beginn der Balzzeit, die Wochenstuben auf. Bis dahin sind die Jungtiere nach anfänglichen Flugversuchen auf dem Dachboden schon längst flugfähig. Sie werden nicht mehr gesäugt und jagen selbständig Insekten.

Der NABU Kreisverband Gifhorn ist auf der Suche nach solchen Fledermausquartieren. Seit einem Jahr arbeiten die NABU-Fledermauskundler daran, möglichst viele der im Landkreis Gifhorn noch vorhandenen Quartiere zu erfassen. Falls jemand weiß, wo Fledermäuse zur Untermiete wohnen, würden wir uns über eine Mitteilung unter der Telefonnummer 05373 / 4361 sehr freuen.



Zwergfledermäuse (*Pipistrellus pipistrellus*) in einem Spaltenquartier unter der Holzverkleidung eines Hauses. Aufgrund heißer Witterung sind die Tiere während des Tages an den Rand der Spalte gekrochen, um sich abzukühlen.

Foto: NABU, Klaus Bogon.

Fledermäuse zeigen uns, wo unsere Umwelt noch intakt ist. Je bewusster der Mensch mit Natur und Umwelt umgeht, desto mehr sensible Fledermäuse wird es geben.

Text: Ulrich Thüre, NABU LV Niedersachsen

Uwe Kirchberger, NABU Kreisverband Gifhorn

## Die Greifvögel im Landkreis Gifhorn

Der Landkreis ist sehr vielfältig strukturiert, dementsprechend kommen auch viele Greifvogelarten vor.

Vielen ist der **Mäusebussard** bekannt, der am Straßenrand auf Zaun- oder Begrenzungspfählen nach Aas Ausschau hält. Er ist wohl mit Abstand der häufigste Greifvogel in unserem Gebiet. Lockere Feldgehölze und Wald-ränder sind sein bevorzugter Bruthabitat. Die atemberaubenden Flugspiele zur Balz im April, die man diesem eher plumpen Greif nicht zutrauen würde, gehört mit zu den eindrucksvollsten Erlebnissen in der Ornithologie. Da Mäusebussarde in den unterschiedlichsten Farbvarianten auftreten und diese häufig zu Verwechslungen mit anderen Greifen führen, sollte jeder Vogelbeobachter die Kleider des Mäusebussards aufmerksam studieren, um nicht Gefahr zu laufen aus einem Mäusebussard schnell mal eben einen **Adlerbussard** zu zaubern...!

Besonders im Winter geben die hier zwar selten dennoch regelmäßig auftretenden **Raufußbussarde** aus dem hohen Norden dem Beobachter Schwierigkeiten auf. Dieser Greif ist dem Mäusebussard sehr ähnlich, lässt sich aber schnell anhand verschiedener Merkmale wie befiederte Ständer, Brustband und der weiße Stoß mit seiner breiten Endbinde von diesem unterscheiden. Auch rüttelt dieser Bussard sehr gerne über den Feldern um nach Nahrung Ausschau zu halten. Raufußbussarde lassen sich in unserer Region eher in waldarmen Gebieten, wie die Umgebung von Rethen, die Wiesen bei Hillerse oder auch bei Meine ab Oktober/November beobachten.

**Wespenbussarde** stellen Sonderlinge dar. Sie kommen gegen Ende April aus ihrem afrikanischen Winterquartier. Unverzüglich beginnt das Männchen mit dem Horstbau, eine nur



Wespenbussard (Foto: O. Lessow)

kurze Balzphase mit dem typischen Girlandenflug und schon liegen die Eier im Nest. Dieser Bussard lebt sehr heimlich und zurückgezogen in Waldreichen Gegenden wo er auf den Lichtungen nach Erdwespen oder andere Hautflügler gräbt. Sein straffes Gefieder um den Kopf herum sowie die länglichen, sehr schmalen Nasenlöcher geben den aggressiven Wespen keine Einstichmöglichkeit. Schon Mitte August ziehen diese Bussarde wieder ab in den Süden, sodass Beobachtungen schon selten sind und dann auch noch auf einen dreimonatigen Zeitraum begrenzt. Die Umgebung von Groß Oesingen, das Harmbütteler Holz oder auch die Okerniederung geben recht gute Beobachtungsmöglichkeiten für diesen Sonderling unter den Taggreifen.

Ebenfalls an Häufigkeit kaum zu übertreffen ist der **Turmfalke**, der gern am Straßenrand rüttelnd seine Jagd vollzieht. Als Kulturfolger bevorzugt dieser menschliche Behausungen wie

Scheunen, Kirchtürme usw. als Brutplatz. Einzelne stehende Bäume in der



Baumfalke (Foto: O. Lessow)

Feldmark werden ebenfalls gerne angenommen. Dieser Greif lässt sich ohne große Schwierigkeiten fast überall beobachten und ist für Einsteiger in die Vogelbeobachtung ein hervorragendes Studienobjekt. Seltener ist der **Baumfalke** der ganz nach Wespenbussardmanier sehr spät aus dem Winterquartier zurückkehrt. Er bevorzugt Feldgehölze zur Brutplatzwahl, Teiche als Nahrungsrevier. Als Nest werden, wie übrigens bei allen Falken, Fremdnester wie Krähenest o.ä. bezogen. Atemberaubend sind seine Jagdflüge wenn er mit rasanter Geschwindigkeit über die Wasserflächen nach Libellen die er Flug verzehrt, jagt. Auch Segler und Schwalben werden von ihm geschickt geschlagen. Das Leiferder Viehmoor, die Meiner Stapelteiche aber auch die Umgebung von Groß Oesingen bieten beste Beobachtungsmöglichkeiten.

Als Durchzügler treten bei uns noch der **Rotfußfalke** auf, Wintergäste sind höchst selten der **Wanderfalke** und der **Merlin**, der offene Flächen zur Jagd bevorzugt. Silagehaufen wo sich im Winter verschiedene Vögel wie Goldammer und Sperlinge tummeln, sollten immer mal wieder nach Merli-

nen abgesucht werden. In den letzten Jahren war der Bereich um Hillerse/Didderse immer erste Adresse um den kleinsten europäischen Falken beim Jagen zu beobachten.

Sehr schön anzuschauen sind die graziilen Weihen, die mit ihren v-förmig gehaltenen Flügeln die Wiesen, Weiden oder Teichflächen nach Nahrung absuchen. Die **Wiesenweihe** zu beobachten kommt einem Glückstreffer gleich, da sie in unseren Breiten maximal auf dem Durchzug also im April oder September angetroffen werden kann. Anders ist es bei der **Kornweihe** die hier überwintert. Da sich Wiesen und Kornweihe sehr ähneln, die Wiesenweihe aber ins Zentralafrikanische zieht, fällt die Artbestimmung im Winter nicht sonderlich schwer. Schöne Beobachtungen gelingen in der Umgebung von Leiferde, dem Ilkerbruch, die Umgebung von Meine, dem Teichgut Groß Oesingen und in der Okerniederung zwischen Didderse und Meinersen.

Wasserflächen mit Schilfanteil kommen der **Rohrweihe** zugute, die im Landkreis mit Abstand die häufigste Weihe ist. Geradezu prädestiniert ist das Viehmoor mit bis zu zwei Brutpaaren, der Ilkerbruch, das Teichgut, aber auch der Okeraltarm bei Volkse. Ganz Eindrucksvoll ist die Balz und natürlich die Beuteübergabe vom Männchen zum Weibchen, die meist in der Luft stattfindet. Das Männchen lässt in großer Höhe die Beute fallen, das Weibchen greift diese in Rückenlage und trägt sie sicher zum Horst. Da diese Weihe ebenfalls im Winter das wärmere Afrika vorzieht, gelingen schöne Beobachtungen in den Sommermonaten und hier besonders, wenn die Jungen kurz vor dem Ausfliegen sind.

Der **Rotmilan**, sowie sein enger Verwandter, der **Schwarzmilan** lassen sich gut im Bereich größerer Mülldeponien beobachten. Der seltenere Schwarzmilan kann schnell mit der Rohrweihe oder dunkleren Bussarden verwechselt werden, sodass sich ein

Blick in das Bestimmungsbuch immer wieder anbietet. Nach einiger Zeit fallen dem Beobachter aber die entscheidenden Merkmale sofort ins Auge und einer sicheren Bestimmung steht nichts mehr im Weg. Schwarzmilane ziehen recht früh ins Winterquartier, Mitte bis Ende August ab, Rotmilane verweilen bei uns mitunter bis in den späten Oktober, bevor sie die südspanischen Gefilde vorziehen. Früher gehörte der Rotmilan gerade im Sommer noch zum Alltäglichen, in letzter Zeit nehmen die Bestände aber deutlich ab, sodass schon etwas Glück dazu gehört den Rotmilan bei seinem Suchjagdflug zu beobachten.

Besonders gewaltig und imposant sind zweifelsohne die Adler, die sich im Landkreis Gifhorn recht selten beobachten lassen. Der **Steinadler**, der hin und wieder mal beobachtet wurde, gehört zu den absoluten Ausnahmegästen. Gerade bei den Großen Adlern muss man sich immer wieder die Frage stellen ob diese nicht sogenannte „Gefangenschaftsflüchtlinge“ sind, und wenn ist die eigene Artbestimmung richtig?

Eingrößeres Bestimmungsproblem ist die Unterscheidung zwischen **Schell-** und **Schreiadler**. Schelladler hier zu beobachten kommt einem Sechser im Lotto gleich, Schreiadler sind da schon eher möglich und dann nur auf dem Heim oder Wegzug, wenn starke Ostwinde vorherrschen und diese Vögel ausnahmsweise mal abgedriftet werden. Dennoch ist die Artbestimmung bei diesem großen Greif recht schwierig und ein kleines Belegfoto erleichtert die Angelegenheit, sodass zu Hause an der Dialeinwand ein ruhiges fehlerfreies Nachbestimmen möglich ist. Da aber nicht jeder eine Kamera dabei hat bleibt so mancher Greif eben unbestimmt.

Vergleichsweise häufig ist der **Fischadler**, der besonders im Frühjahr und im Herbst an den verschiedenen Gewässern wie Teichgut, Ilkerbruch, Vieh-

moor, der Oker aber auch der Aller bestens beobachtet werden kann. Sein rüttelnder Jagdflug und anschließender Sturzflug mit nach vorn gestreckten Krallen gehört zu den eindrucksvollsten Beobachtungen. Ist dieser Jagdflug von Erfolg gekrönt verschwindet dieser Adler meist dorthin wo Telegrafmasten, abgestorbene Bäume oder auch Zaunpfähle vorzufinden sind um dann in aller Ruhe seinen Karpfen, Schleie, Forelle zu verzehren. Besonders im Herbst kommen die Jungvögel dazu und so kann es sein, das man bis zu zehn Adler gleichzeitig jagen sehen kann und hierfür ist das Teichgut Groß Oesingen wohl die erste Adresse.

Noch mächtiger ist der **Seeadler** der bei uns ganzjährig anzutreffen ist. Meist sind es die unerfahrenen Jungvögel die hier übersommern und durch ihre eher ungeschickte Jagdweise auffallen. Auffliegende Entenscharen, krächzende Graureiher, ängstlich schnatternde Gänse künden den Jagenden Seeadler an. Leergefegte Teichflächen oder sich in einer Ecke zusammenkauernde Blässhuhnscharen lassen den Seeadler ganz in der Nähe vermuten. In den Wintermonaten im Viehmoor, im Ilkerbruch oder dem Teichgut sind die besten Beobachtungsplätze für diesen Riesen unter den Greifvögeln.

Abschließend bleiben noch der **Habicht** und der **Sperber**. Die besten Habichtsbeobachtungen gelingen zur Balz, also im zeitigen Frühjahr, wo beide, Männchen und Weibchen sich hoch in die Lüfte schrauben, hinabgleiten und diesen Vorgang des öfteren wiederholen. Ansonsten sind Habichtsbeobachtungen eher rar. Kennt man ein Revier dieses recht ungestümen Greifvogels sollte man ein geeignetes Versteck aufsuchen und ausharren. Mit etwas Glück kann man dann die Jagd beobachten, wenn dieser Greif mit kräftigen Flügelschlägen blitzschnell aus der Deckung schießt um seine Beute zu schlagen. In den

Wintermonaten zieht es den Habicht, und hier besonders die Jungvögel, dann in menschliche Nähe, sodass die größeren Waldstücke die sein bevorzugtes Areal darstellen, verlassen werden, um Beute an für ihn günstiger Stelle zu schlagen. Hier eignen sich dann Silagehaufen, Heumieten oder auch Misthaufen wo gerade im Winter viele Kleinvögel nach Nahrung suchen. Da der Bestand des Habichts im Landkreis Gifhorn doch stabil ist, kommen alle zusammenhängenden Waldstücke mit hohem Mischwaldanteil für Habichtsbeobachtungen in Frage.

Ebenso verfährt man bei dem **Sperber**, will man die kleine Ausgabe des Habicht beobachten. Auch hier empfehlen sich die Winterbeobachtungen, denn die Sperber zieht es noch mehr in menschliche Nähe wie den Habicht. Vorgärten, Futterplätze und Hecken sind sein bevorzugtes Revier und nicht selten greift er die im Futterhäuschen sich in Sicherheit wiegenden Kleinvögel an, meist mit Erfolg. Laut zeternde Sperlinge und andere Kleinvögel weisen meist auf diesen kleinen Greifvogel hin, wenn er in der Hecke am Grundstücksrand wieder eingeschlagen hat. Auch ist er so in die Jagd vertieft, das er kaum andere Sachen wahrnimmt und es vorkommen kann, das ein Sperber einem schon mal sehr dicht am Kopf vorbeischießt und erst im letzten Moment die Kurve kriegt.

Da Greifvögel insgesamt leicht zu beobachtende Vögel sind und der Landkreis Gifhorn mit vielen Arten vertreten



Sperber (Foto: O. Lessow)

ist, ist es sowohl für den Einsteiger als auch für den Fortgeschrittenen immer wieder ein Erlebnis diese „ Könige der Lüfte“ zu beobachten.

Olaf Lessow